Föhn

Autor(en): **Bolt, Niklaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Föhn.

Von Niklaus Bolt.

Wenn im Winter das Tal im Nebel liegt, haben sie oben strahlenden Sonnenschein. Wohl kommen Schneetage, aber die Sonne dringt immer wieder sieghaft durch. Feuerschmelz liegt in der Mittagsstunde auf den Höhen. Silbern schimmern die Gletscher, golden die dunklen Felsen. Und am Abend sind Fels und Schnee blutübergossen.

Zieht aber der Frühling im Tale ein, so wird's schaurig, grausig am Berghang, als ob der Berg keine Menschen brauchen könnte, wenn er seinen Schnee abschüttelt. Donnernd fahren die Lawinen ins Tal hinunter. Grausen erfaßt die Söhne des Südens, die gezwungen sind, da oben zu bleiben beim Bau der Jungfraubahn. Sie drängen in den Tunnel hinein. Denn dort sind sie sicher vor dem Toben der Lauen.

Der Föhn heult. Seine wuchtigen Stöße tragen das Dach des Maschinenraumes weg wie ein gefaltetes Zeitungsblatt. Kein Mensch weiß wohin.

Die schweren eisernen, mit Eisenbändern zusammengenieteten Luftleitungsrohre bläst er wie Strohhahme fort und entführt sie ins Trümletental.

Die Telephondrähte zerreißt er wie Spinnweb und knickt die dicken Telephonstangen wie Streichhölzer. Den Schutt und die Steine bläst er auseinander wie Asche.

Und die Italiener, die sonst stolz wie römische Senatoren, mit angeborener großer Geste die Bettdecke als Toga umgeschlagen, ins Freie treten, müssen auf dem Bauche kriechen, sich an den Stangen der elektrischen Leitung halten, sich liegend nach der dem Föhn abgekehrten Seite wenden, um atmen zu können. Nur in den Augenblicken, wo der Föhn es erlaubt, kommen sie einige Schritte auf Knien und Händen vorwärts. Denn Atem schöpfen muß auch der Föhn für den nächsten Stoß.

Armer kleiner Santino. Da stehst du im Pelzmantel des Nonno, des Großvaters, den dir die sorgende Mutter mitgab. Gegen den Alpenföhn schützt selbst ein Bergamasker Schafpelz nicht. Doch dein großer Freund Christen ist schon zur Hilfe bereit. Er fängt den Stoß für dich auf, und du kriechst geborgen dem Tunnel zu.

Da schneit es wieder: dichte, breite Flocken. Ein Gestöber, als wollte der Winter erst einsetzen. Vier Fuß Neuschnee im Monat Mai. Aber dann klarer Himmel, durchsichtige Luft. Die Fenster der Alphütten um Grindelwald glitzern herauf.

Da unten wird's grün, grün! Heimweh nach dem Tal erfaßt das junge Herz. Ach, nur für eine Stunde den eisigen Krallen der Gletscherkälte und dem weißen Leichentuch des Schnees entrinnen können! Ins warme Leben fliehen! Da unten die gelben Punkte, die sich hin und her bewegen, das sind Kühe! Von Tag zu Tag steigt das Leben höher herauf.

Immer früher kommt die Sonne um die Schulter des Eigers herum. Wie lange sie verweilt! Alles trieft, überall tropft's und läuft's herab in hellen rieselnden Bächlein. Und aus dem Schneewasser strecken sich Blumen zu Tausenden: das lila Glöcklein der Soldanelle, die rosenrote Mehlprimel auf kerzengeradem Stengel, die goldenen duftenden Flühblumen, die weißen Sternblümchen, das Arnika — das Heilkraut — mitten in dieser Stätte der Gefahren. Der biedere dicke Enzian, der so breit und behäbig auf seinem winzigen Stühlchen sitzt, die blasse Glockenblume, die sich zur Reise an den Gletscher mit einem Pelzchen versehen hat, violette samtene Alpenstiefmütterchen heben ihr Gesicht. Bis in den Gletscher hinein läuft beherzt der Gletschermannsschild, aber nicht allein, nur in ganzen Scharen wagen sie sich hinein und setzen sich dort eng zusammen. Wahrhaftig, da kommt auch der Taumantel, der früh am Morgen am Rande seiner vielen Blättchen die Tautröpflein sammelt und am Mittag sie in einem großen Tropfen im Herzen des Blattes vereinigt, damit die durstenden Käferchen sich laben können.

Mehr als die Sonne, die Königin des Himmels, geben die tausend Blumenaugen den Menschen da oben das Gefühl der Gottesnähe.

Aus: „Svizzero", Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart.